



Wichtiger Vertreter einer erzählenden, figurativen Malerei: der Berliner Künstler Ruprecht von Kaufmann

Wenn Vergnügen auf Elend prallt: RUPRECHT VON KAUFMANN malt harte Großstadtszenen

Fotos: Michael Sans; Anthea Schaap

GESELLSCHAFTSBILD Zwei junge Frauen, für den Abend aufgeschickt, und ein Mann in Nadelstreifen mit Aktenkoffer laufen auf einer Straße achtlos an einem am Boden liegenden Obdachlosen vorbei. Raver tanzen, jede:r ganz für sich, im Takt, den ein DJ vorgibt. Ihn scheint sein Publikum weniger zu interessieren als sein Laptop. Auf einem Sofa gibt sich ein Paar wildem Sex hin, eher sportiv als innig und liebevoll. Drei Bilder, drei Szenen aus der Großstadt – zusammengefasst zum Triptychon „Hauptstadt“. Ruprecht von Kaufmann hat diese Motive in Öl auf große Linoleumplatten gemalt, dem bevorzugten Untergrund des 51-jährigen Berliner Malers. Die Farben haben einen dezenten Grau- und Grüntich, was eine Atmosphäre ewiger Dämmerung erzeugt.

Die drei Tafeln sind eine der zentralen Arbeiten der Soloausstellung „Herbst“, die zur Art Week im Haus am Lützowplatz am 10. September eröffnet. Ruprecht von Kaufmann zeigt hier einen neuen Zyklus, den er genau für diesen traditionsreichen Kunstort konzipiert und für den er sich mit Arbeiten von Otto Dix auseinandergesetzt hat. Dessen Hauptwerke beschäftigen sich grell und grimmig mit der Gesellschaft der Weimarer Republik, mit der klaren Grenzziehung zwischen Oben und Unten, mit gesellschaftlicher Empathielosigkeit, Militarisierung und aufkommendem Faschismus. Wie in dem

Triptychon „Großstadt“ von 1928, das im Kunstmuseum Stuttgart hängt und das Vorbild für Kaufmanns „Hauptstadt“ war.

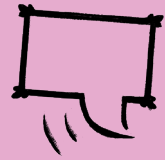
Dix habe in seinen Bildern vor 100 Jahren Phänomene thematisiert, die heute immer noch oder wieder von brennender Aktualität seien, sagt Ruprecht von Kaufmann. „Unsere Gesellschaft steht an bestimmten Kippunkten, und das verbindet unsere Zeit mit der Gegenwart von Otto Dix.“ Und so zeigt von Kaufmann, ähnlich wie sein historisches Vorbild, Interieurs und Stadtszenen, die zwar auf Berlin verweisen, aber gesamtdeutsch ausdeutbar sind. Im riesigen, 2,70 mal 5,40 Meter großen Bild „Herbstabend“ macht sich ein Trupp Neonazis in einem düsteren Hinterhof breit, in dem gleichzeitig ein Stadstreicher die Mülltonnen durchsucht und eine junge Frau auf den Boden kotzt. Die Ansicht ist schräg von oben gestaltet, die Häuserwände scheinen den Betrachter:innen entgegenzukippen.

Kaufmann ist wiederholt zu den wichtigsten Vertreter:innen einer erzählenden, figurativen Malerei gerechnet worden. Mit seinem neuen Zyklus wird er diesem Ruf mehr als gerecht. Mit großer malerischer Freiheit entwirft er ein Bild der Welt, in der wir leben – geprägt von Unbehagen, unübersehbar.

JOHANNES WENDLAND

Haus am Lützowplatz Lützowplatz 9, Tiergarten, Di–So 11–18 Uhr, 11.9.–4.1., Eröffnung: 10.9., 19 Uhr, Künstlergespräch: 11.9., 15 Uhr

Kunstwort



Eintritt

Gefühlt wird alles teurer, faktisch auch das Humboldt Forum. In Prozent lässt sich das nicht ausdrücken, denn drei luxuriöse Jahre lang betrug der Eintrittspreis für die meisten Museumssäle im Schlossnachbau null Euro. So war es noch unter Staatsministerin Monika Grütters vereinbart worden, um das umstrittene Haus, das sich Trakt für Trakt füllte, einzuführen. Jetzt endet diese Zeit. Ab 3. Oktober kostet der Eintritt Geld.

Das ist zwar okay. Alles wird teurer, auch für die Stiftung Humboldt Forum. Gemessen daran ist der Preis geradezu moderat. Eine Tageskarte für Erwachsene kostet 14, ermäßigt sieben Euro: für Besuche des Ethnologischen Museums, des Museums für Asiatische Kunst, von „Berlin Global“ der Stiftung Stadtmuseum sowie deren Knoblauchhaus. Einzelne Ausstellungen bleiben frei. Zum Vergleich: Die Neue Nationalgalerie (komplett) kostet 20 Euro.

Trotzdem schade. Eine Chance weniger auf ein Museum, das offen steht wie eine Bibliothek. Großartig war es, mal eben hineinzuspringen, um zu sehen, wie die Teams mal wieder versuchen, zu postkolonialen Standards aufzuschließen, zwei Schritte vor, einen zurück, und wie auch Stimmen aus Herkunftsländern kolonialen Raubguts sich nicht immer einig sind. Das fand auf offener Bühne statt. Demnächst also mit Eintritt.

Wie im Theater.

Also vite, vite, zumal sich 2026 die Preise erneut ändern sollen.



Claudia Wahjudi